

Ein Schnitt mit Folgen: Warum die Kastration des Hundes gut überlegt sein muss

Noch vor wenigen Jahren wurden Hunde nahezu standardmässig und oft sehr früh kastriert. Mittlerweile findet vom Hunde-Trainingsplatz bis in die Tierarztpraxen ein Umdenken statt. Was ist die beste Lösung für die geliebten Vierbeiner?

Nina Himmer

28.01.2025, 05.30 Uhr ⌚ 6 min



Ein Hund wird zur operativen Kastration in der Tierarztpraxis unter Narkose gesetzt.

Gaëtan Bally / Keystone

Was würde Rowohlt sagen? Der zweijährige Chihuahua-Rüde lebt mit gleich drei Hündinnen zusammen, fortpflanzen aber soll er sich nicht. Wie empfindet er das Leben mit seinem kleinen Rudel? Stresst es ihn, wenn eine seiner Gefährtinnen häufig ist? Frustriert ihn sein Sexleben? Aber Rowohlt sagt nichts, sondern döst entspannt unter dem Schreibtisch vor sich hin.

Da Hunde nicht sprechen können, muss seine Besitzerin Sophie Strodtbeck das übernehmen. Die Tierärztin ist auf das

Sexualverhalten und den Hormonhaushalt von Hunden spezialisiert, hat mehrere Bücher zum Thema Kastration geschrieben und gilt als Spezialistin auf dem Gebiet. «Ich bin keine pauschale Kastrationsgegnerin, aber Gegnerin des pauschalen Kastrierens», sagt sie. Früher wurde sie für diese Haltung angefeindet, heute wird sie dafür geschätzt. Denn: Inzwischen gibt es zahlreiche neue Studien und Erkenntnisse, vom Hunde-Trainingsplatz bis in die Tierarztpraxen findet ein Umdenken statt. «Trotzdem ist noch viel Aufklärung nötig», befindet die Tierärztin.

Zum Beispiel beim Thema Gesundheit. Gerade für Hündinnen wurde eine Kastration lange als schützender Eingriff empfohlen, der das Risiko etwa für Brustkrebs und Gebärmuttervereiterungen reduziere. Alte Studien aus den 1970er Jahren legen das nahe, gelten jedoch heute als überholt. Zumal der Effekt vor allem bei Kastrationen vor der ersten Läufigkeit relevant ist.

Ohne Sexualhormone drohen Entwicklungsstörungen

Derart frühe Kastrationen aber bringen erhebliche andere Risiken mit sich. Strodbeck: «Sexualhormone spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung. Fehlen sie, kann es zu Wachstumsstörungen und Gelenkwinkelveränderungen kommen.» Auch das Risiko für Übergewicht, Diabetes, Schilddrüsenunterfunktionen, Demenz und Tumorarten etwa an Knochen, Milz, Mastzellen, Blase oder Prostata kann ansteigen, insbesondere grosse Hündinnen werden zudem oft inkontinent. All das gilt es zu bedenken, wenn eine Kastration im Raum steht.

Sebastian Arlt, Abteilungsleiter der Kleintierreproduktion am Universitären Tierspital Zürich, hält aus ähnlichen Gründen nichts vom schnellen Griff zum Skalpell. Er betont: «Wir wissen heute, dass Kastrationen Nebenwirkungen haben können, deshalb muss man Nutzen und Risiken für jeden

Hund individuell abwägen.»

Um den Eingriff an sich geht es dabei weniger: Bei einer Kastration werden die Keimdrüsen, also Hoden oder Eierstöcke, chirurgisch entfernt. Das ist meist ein unkomplizierter Eingriff, gerade bei Rüden. Bei Hündinnen muss dafür die Bauchdecke geöffnet werden, mittlerweile ist die Operation aber oft minimalinvasiv möglich. «Das machen wir auch hier am Tierspital so, der Schnitt misst dann nur gerade 12 Millimeter», sagt Arlt.

Der Eingriff macht beide Geschlechter unfruchtbar und führt zum Verschwinden oder einer starken Reduktion der Sexualsteroidhormone. «Sexualhormone wie Testosteron oder Östrogen haben Auswirkungen auf andere Hormone im Körper. Fallen sie weg, versucht er das Gleichgewicht wiederherzustellen», erklärt Arlt. Dazu produziert das Gehirn verstärkt Steuerungshormone wie GnRH und LH, um die Produktion der Sexualhormone

anzukurbeln – natürlich ohne Erfolg. «Es wird vermutet, dass der hohe LH-Spiegel kastrierter Hunde mit unerwünschten Nebenwirkungen wie Gewichtszunahme, Geruchsveränderungen und Krebsneigung zusammenhängt», sagt Arlt.

Nicht jede Kastration verändert den Hund zum Positiven

Nicht nur die Gesundheit, auch das Verhalten wird durch eine Kastration beeinflusst – und längst nicht immer positiv. «Es gehört zu den grössten Irrtümern überhaupt, dass man durch eine Kastration schnell einen braven und mit Artgenossen verträglichen Hund bekommt», sagt etwa die Hundetrainerin Barbara Ofer aus dem pfälzischen Speyer. Ihrer Erfahrung nach liebäugeln Hundebesitzer häufig in anstrengenden Entwicklungsphasen oder bei Erziehungs- und Verhaltensproblemen mit einer Kastration.



Die Hundetrainerin Barbara Ofer.

Barbara Ofer

«Natürlich ist es anstrengend, einen pubertären Hund zu haben, der seine Grenzen austestet und öfter mal auf Durchzug schaltet», sagt Ofer. Aber: «Wer diese Phase mit Geduld und Wohlwollen begleitet und konsequent erzieht, hat gute Chancen, mit einem reifen Hund belohnt zu werden, der über Eigenschaften wie Impulskontrolle und Frustrationstoleranz verfügt.» Stoppe man die natürliche Entwicklung künstlich, bleibe der Hund vielleicht besonders niedlich, welpenhaft und verspielt – aber eben oft auch ungestüm, unsicher und anstrengend.

«Man sollte jungen Hunden die Chance geben, sich zu entwickeln», sagt sie – und meint damit nicht nur das vielzitierte erste Lebensjahr, sondern mindestens die ersten drei. Sie selbst hat zwei unkastrierte Rüden zu Hause, das Zusammenleben klappt harmonisch, klaren Regeln und guter Erziehung sei Dank.

Überhaupt, die Erziehung.

Verhaltensprobleme wie Kläffen, Rammeln, das Verteidigen von Spielzeug, Futter, Menschen oder Territorien wird oft fälschlicherweise mit den Sexualhormonen in Verbindung gebracht. Rammeln etwa hat aber mitnichten immer etwas mit dem Sexualtrieb zu tun, sondern kann auch Spiel oder Stresskompensation sein. Auch bei vermeintlich aggressivem Verhalten muss man genau hinsehen: «Verhält sich ein Hund aus Unsicherheit oder Stress heraus aggressiv, kann eine Kastration das Problem sogar verschlimmern», mahnt Ofer.

Die Tierärztin Sophie Strodtbeck bestätigt

das: «Testosteron ist ein Gegenspieler des Stresshormons Cortisol, kann angstlösend wirken und das Selbstbewusstsein steigern. Fällt es weg, kann das fatale Folgen haben.» Erfahrene Hundetrainer oder auf das Verhalten spezialisierte Tiermediziner können in der Regel schnell einordnen, welche Ursachen hinter bestimmten Verhaltensweisen stecken.

Im Zweifel kann bei Rüden eine chemische Kastration als Testlauf dienen. «Dabei wird ein Chip eingesetzt, der die Funktion der Keimdrüsen unterdrückt und die Sexualhormone quasi ausschaltet», erklärt der Tierarzt Arlt vom Tierspital Zürich. Das Charmante an dieser Lösung: Man kann vor einer Operation austesten, wie eine Kastration das Verhalten beeinflussen würde.

Gute Gründe sprechen für die Kastration

Solche Zusammenhänge sind auch für Verhaltensbiologen wie Carina Kolkmeier

spannend. Sie forscht an den Universitäten Vechta und Jena zu den sozialen Folgen, die eine Kastration insbesondere für Rüden mit sich bringt. «Kastraten werden von ihren Artgenossen anders wahrgenommen, weil sich ihr Geruch verändert», sagt sie. Das führe zum Beispiel dazu, dass viele kastrierte Rüden plötzlich für unkastrierte Rüden sexuell attraktiv erscheinen. Werden sie in der Folge ständig bedrängt, umgarnt und sexuell belästigt, kann das schnell in enormen Stress ausarten.

«Je nach Typ flüchten sich Hunde dann in Rückzug oder Aggression», sagt Kolkmeier. Generell habe eine Kastration Auswirkungen auf das Spielverhalten, die Kommunikation und das Sozialleben eines Hundes. Die Biologin schätzt, dass derzeit rund die Hälfte aller Hunde in Deutschland, Österreich und der Schweiz kastriert sind. Genaue Zahlen dazu gibt es nicht, aber der Trend sei spürbar rückläufig.

Es gibt also viele gute Argumente dafür,

Hunde nicht vorschnell zu kastrieren. Verteufeln möchte den Eingriff aber keiner der Experten. Sebastian Arlt bringt es auf den Punkt: «Es kann sehr gute Gründe geben, die für eine Kastration sprechen.» Allem voran medizinische wie Tumore, Zyklusstörungen, Kryptorchismus, Hypersexualität, ständige Scheinschwangerschaften oder Entzündungen der Gebärmutter. Hinzu kommen Situationen, die für den Hund mit viel Stress einhergehen.

«Beispielsweise schafft es nicht jeder Rüde, entspannt in enger Nachbarschaft mit vielen Hündinnen zu leben», sagt die Hundetrainerin Ofer. Auch Alter, Rasse, Lebensumstände, Vorerkrankungen und Erziehung des Hundes sollten bei der Entscheidung berücksichtigt werden: Ein Stadthund muss mit anderen Reizen klarkommen als ein Hofhund, eine Riesenschnauzer-Hündin wird eher inkontinent als ein Dackel, ein Beagle schliesst seine Entwicklung schneller ab als ein Schäferhund. Ein Faktor ist auch, wer am anderen Ende der Leine steht: Ist es ein

erfahrener Hundehalter oder ein überforderter Neuling?

Und nicht zuletzt macht es einen Unterschied, ob man über Strassenstreuner in Indien oder Haushunde in der Schweiz spricht, es steckt auch ein bisschen Luxus in der Debatte. Zumindest mit Blick auf Letztere gilt: «Jede einzelne Kastration sollte wohlüberlegt sein», sagt Sophie Strodtbeck und rät, sich mit der Entscheidung Zeit zu lassen. «Bei Hündinnen sollte man nach Möglichkeit nicht vor der dritten Läufigkeit kastrieren und auch bei Rüden das entsprechende Alter abwarten. Für sie steht fest: «Jeder Hund hat die Chance verdient, erwachsen werden zu dürfen.»

Ein Artikel aus der «[NZZ am Sonntag](#)»